Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 23 (1945-1946)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

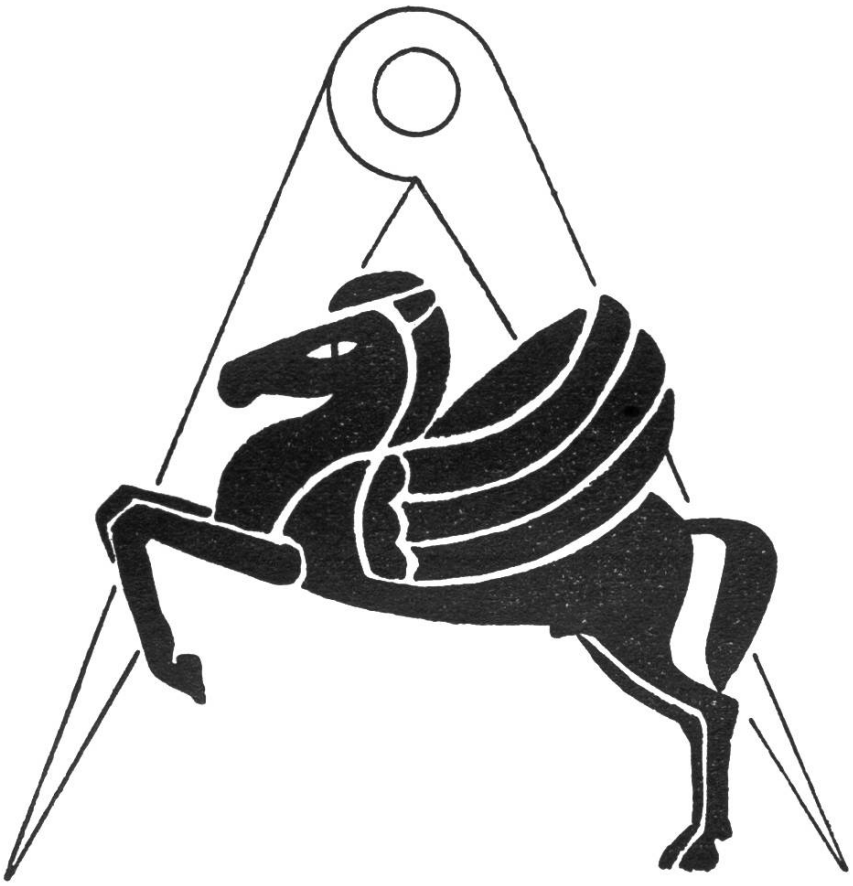
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

ZÜRCHER STUDENT



OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

XXIII. JAHRGANG (JÄHRLICH 8 NUMMERN) HEFT 4 JULI 1945

FERIEN

VERLAG BUCHDRUCKEREI MÜLLER, WERDER & CO. AG., WOLFBACHSTRASSE 19, ZÜRICH

INHALT

Ferien 71
Kurze oder lange Ferien? 71
Ferien und Praxis 73
Nachklänge zum Sonafe 1945 75
Die Seite der Farbenstudenten 77
Studienmöglichkeit in Frankreich 78
Forum publicum 79
Hinweise 82
Von den Hochschulen 83
Veranstaltungskalender

OERLIKON

Elektrische Maschinen und Apparate jeder Art

für Erzeugung
Verteilung
und Verbrauch
elektrischer Energie

MASCHINENFABRIK OERLIKON, ZÜRICH

Tel. 46 85 30

Verkaufsbureaux in Zürich, Bern und Lausanne

YOGHURT *Axelrod*

YOGHURT *Aya*

gesüßt
mit Erdbeerkompott

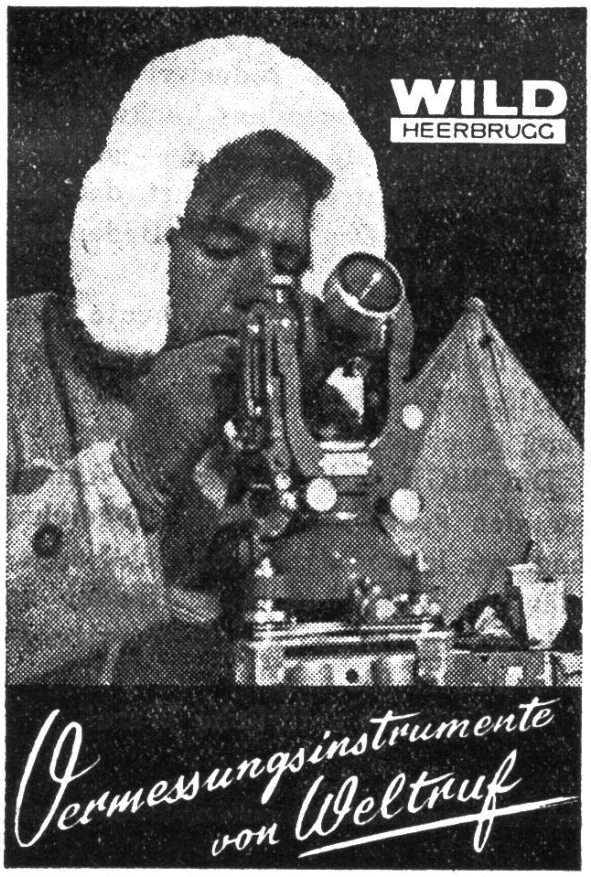
Gesund und nahrhaft

Elne herrliche Erfrischung
für wenig Geld und
Coupons

VZM

**VEREINIGTE
ZURCHER MOLKEREIEN**

Zürich 4, Feldstraße 42, Telephon 25 68 10



Auch Studenten brauchen eine Unfallversicherung!

Unfälle treffen Studenten oft besonders schwer. Sie stellen nicht selten den erfolgreichen Abschluß der Studien in Frage und sind vielfach auch für die Zukunft eine schwere finanzielle Belastung. Wer gegen die materiellen Folgen von Unfällen durch eine Unfallversicherung vorsorgt, ist daher gut beraten. Wir unterbreiten gerne detaillierte Vorschläge.

Winterthur UNFALL

SEIT 70 JAHREN • 1875–1945

Kleine **MIGROS**-Zeitung

Die Illusion vom „gebläuten" Zucker

Warum wurde eigentlich früher der Zucker gebläut? Der Raffinade-Zukker ist doch so schön weiß, und das Bläuen ist sicherlich nicht besonders gesundheitsfördernd.

O eitler Mensch... möchte man sagen, denn das Bläuen war im Grunde genommen nur eine Modetorheit. Nichts anderes. Kommt Ihnen da nicht in den Sinn, daß man seit vielen, vielen Jahren auch Wäsche bläut. Und warum? Weil das menschliche Auge das bläuliche Weiß weißer empfindet als das gelbliche. Da aber jede Hausfrau gerne blütenweiße Wäsche hat, gebraucht sie den Trick mit dem Waschblau. Nun, hier hat das Bläuen ja eine gewisse, verständliche Bedeutung.

Anders beim Zucker. Da Zucker beim Kochen durch Zersetzung gelblich wird, wollten die Fabrikanten dieses Gelb entfernen. Sie verdeckten es mit Blau. Das Bläuen des Zuckers war schon im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts bekannt. Es wurde **Indigoblau** dazu verwendet. Später hat man dann auch **Ultramarin** verwendet, das sich jedoch schon durch schwache Säuren zersetzen läßt. Man suchte einen besseren Farbstoff und fand ihn im **Indanthren.** Es hat den Vorzug, daß es sich gegen alle Stoffe, die für die menschliche Ernährung in Frage kommen, indifferent verhält. (O. Spengler: Deutsche Zucker-Industrie 1932, S. 531—532).

Das Verfahren der Zuckergewinnung wurde ständig verbessert, sodaß im Laufe der Zeit auf natürlichem Wege das Gelbwerden des Zuckers auf ein Minimum reduziert werden konnte. Die Verwendung hochwertiger Entfärbungskohle war ein weiterer Schritt und hat dazu geführt, daß das Bläuen von Zucker an Bedeutung verloren hat.

Der Zucker könnte zwar heute noch so gelb sein, man würde ihn mit Begeisterung kaufen, wenn die Rationierung es erlaubte.

Die MIGROS hat von allem Anfang an den gebläuten Zucker abgelehnt und war immer darauf bedacht, ungebläuten Zucker in den Handel zu bringen, um auch hier ihrem Grundsatz treu zu bleiben:

Möglichst natürliche Ware!

ZÜRCHER STUDENT

23. Jahrgang | Juli 1945 | Heft 4

Ferien . . .

Ach, wie freu' ich mich darauf:
endlich hört das Schuften auf!
Bücher, Hefte, Federhalter,
Rechenschieber, Formelnpsalter,
daß ich alles nun verstecke
in die dunkle Kastenecke.
Dort kann es in Einsamkeit
harren bis zur Herbsteszeit.
Ich will ohne Kram und Sorgen
freuen mich an jedem Morgen,
wenn ich — herrlicher Genuß —
früh mich nicht erheben muß
und noch müde vom studieren
nicht muß ins Kolleg marschieren.
Ich will mal überhaupt nichts tun,
mein gequälter Kopf soll ruh'n:
Bücher sind mir jetzt ein Greuel.
Lieber nehm' ich Hack' und Heuel
geh' dem Ungekraut zu Leibe.
Aber noch viel lieber bleibe
liegen ich im Gras und träume
durch die licht-gefleckten Bäume
von hohen Firnen, grünen Weiten,
lockenden Unendlichkeiten,
von Ferien, die ohne Ende,
dauern bis zur Jahreswende.

Fadespuele.

KURZE ODER LANGE FERIEN?

Kürzlich meinte ein jüngerer Kommilitone, daß eigentlich unsere Ferien an der Hochschule lang, ja zu lang seien. Mein Kollege machte daher einen Vorschlag:

Durch diese Maßnahme wäre gewährleistet, daß wir nicht durch eine zu lange Unterbrechung des Studiums vieles vergessen, denn die meisten legen ja ihre Bücher während dieser Zeit mehr oder weniger auf die Seite. Auch wäre denen geholfen, die durch Militärdienst in den letzten Jahren mehrere Semester verloren haben und darum sich meistens bemühen müssen, so schnell als möglich abzuschließen. Ebenso möchte man doch gerne endlich einmal auf eigenen Beinen stehen und nicht noch längere Zeit auf Kosten der Eltern leben, dies umso mehr, als das bei vielen Studikern nach so und so vielen verlorenen Semestern die Kosten über ein erträgliches Maß hinausgehen. Man müßte sich nicht mehr über die lange Ferienzeit eine unbenützte Bude halten. (Viele Studenten geben ja ihr Zimmer während dieser Zeit nicht auf, sondern zahlen weiter ihren Mietzins, auch wenn sie nicht darin wohnen.) Durch die kürzeren Ferien würde das Studium um mindestens ein Semester abgekürzt, da das Pensum der einzelnen Semester entsprechend vergrößert werden könnte. Die Kosten für die Ausbildung würden, nicht nur durch den Wegfall eines Semesterbeitrages, sondern auch durch die geringeren Lebenskosten überhaupt, beträchtlich verbilligt. Werkstudenten, die durch diese Maßnahme eine Verdiensteinbuße erleiden, gleichen diese dadurch wieder aus, daß sie umso früher eine Stelle antreten können.

Das waren ungefähr die Einwände, mit denen mein Kollege gegen die langen Ferien eine Attacke ritt. Ich hielt ihm entgegen, daß unsere Hochschulferien schon recht seien, so lange man sie richtig benütze und als das ansehe, was sie eigentlich seien:

Nicht in erster Linie dazu, um sich auszuruhen, es schön zu haben und um mehr oder weniger auf der faulen Haut zu liegen. Ich weiß schon, daß in den ersten Semestern bei vielen Kommilitonen die langen Ferien als ein Geschenk des Himmels empfangen werden — auch ich hatte es anfänglich so —, während welcher Zeit man so wenig als möglich an das Studium dachte und tat, was einem gefiel. Man ging auf Reisen, in die Berge, und hie und da nahm man vielleicht eine kleine Gelegenheitsarbeit auf, um seinem Budget ein wenig auf die Beine zu helfen, doch kam dabei für das Studium meistens nicht viel heraus.

Wenn man von der Mittelschule kommt, fällt es einem zwar meistens schwer, selbständig zu arbeiten, obschon dazu in den Ferien die beste Gelegenheit wäre. Je früher man aber seine Zeit nicht bloß verbummelt, sondern durch positive Arbeit ausfüllt, umso leichter fällt einem dann das weitere Studium und diejenigen, die nur im Semester arbeiten, müssen diese Unterlassungssünde später mit viel

Schweiß und Nachtarbeit wieder abbüßen. Selbstverständlich ist das Hochschulstudium keine Bureauarbeit, der man sich von 8—12 und von 2—6 Uhr widmet, denn jeder geistig arbeitende Mensch hat seine Ruheperioden, während denen er nur das nötigste Minimum tut und Schaffensperioden, in denen höchst intensiv studiert wird.

Viele Studierende absolvieren auch während den Ferien jedes Jahr einige Wochen Praxis, jedesmal an einem andern Ort, damit sie möglichst viele praktische Erfahrungen auf jedem Gebiet sammeln können. Für uns Ingenieure zum Beispiel ist es nur von Vorteil, wenn wir unsere Praxis dem Stand des Studiums anpassen und zuerst in eine Werkstatt gehen und mit Hammer, Feile und Schraubstock umgehen lernen. Würde aber bei kürzeren Ferien zur Abschlußprüfung doch noch ein halbes Jahr Praxis als obligatorisch erklärt, so wäre das ganze Studium doch wieder gleich lang, wie jetzt, nur daß man in diesem Fall erst am Schluß hinaus ginge in die Industrie. Das hätte aber den Nachteil, daß man seine praktische Tätigkeit nicht dem Studium anpassen und erst nachträglich seine Erfahrungen sammeln könnte, Erfahrungen, die einem aber vielfach schon bei der Theorie nützlich gewesen wären.

Auf keinen Fall aber darf das Studium auf Kosten der Praxis abgekürzt werden. Alle Theorie verankert sich in uns erst richtig durch den praktischen „Anschauungsunterricht". Darum sollten wir alle froh sein, daß unsere Ferien so lang sind, sollten sie benützen für Ferienkurse an einer anderssprachigen Hochschule, für Praxis in der Industrie, in einem Geschäft oder wo wir auch immer eine geeignete Stelle finden können, um unsere theoretischen Kenntnisse durch eigene Erfahrungen zu ergänzen. F. Wüthrich, el. ing.

FERIEN UND PRAXIS

Hochschulferien und Ferien im Allgemeinen, das sind zwei grundsätzlich unterschiedliche Dinge. Denn bedeuten die letzteren Ausspannen, dolce far niente, Vergnügen und Sport, so gilt dies nicht für die Hochschulferien. Bestimmt, auch der Student muß sich zeitweilig ganz von seiner Materie befreien, ausspannen. Den größeren Teil der Ferien muß er dem Studium widmen, um den im Semester gehörten Stoff zu verarbeiten und zu beherrschen. Zwei Wege stehen zu diesem Zwecke offen: die Repetition nach den Notizen, Fachliteratur und die Praxis.

Die Notwendigkeit und der Sinn der Rekapitulation stehen hier nicht zur Diskussion, hingegen wollen wir uns darüber klar werden, welche allgemeinen Vorteile ein Praktikum bietet..

Daß die Praxis für das Studium von großem Nutzen ist, dürfte nicht anzuzweifeln sein. Es wird ja dabei der theoretisch durchdachte Stoff in Realwerte umgesetzt und somit muß er — wenn auch nicht so eingehend, wie bei einer Repetition — durchgearbeitet werden.

Wie schon gesagt, wird in der Praxis die Theorie angewandt. Sie macht eine Bewährungsprobe durch, und es zeigt sich, welchen Wert sie hat. Diese Möglichkeit allein bedeutet einen großen Gewinn, denn zur Anwendung der Theorie fehlen dem Ungeübten oft die Werkzeuge. Die spätere Arbeit aber wird hauptsächlich in dieser Anwendung liegen. Was aber, wenn man das sorgfältig gelernte nicht gebrauchen kann?

Beim praktischen Arbeiten geht die Theorie nicht etwa verloren, sondern sie kommt, um es so zu sagen, wieder zurück, jedoch nicht mehr als bloßes Geistesgespinst, sondern versehen mit anschaulichen Beispielen und handgreiflichen Tatsachen. Die graue Theorie verfärbt sich gewissermaßen in der Praxis und wird bunt.

Dem Studenten ist in einer Praxis auch die Möglichkeit gegeben, hinauszukommen in die Welt, zu sehen, wie es in der Wirklichkeit, bei den Philistern zugeht, wohin er früher oder später doch wieder zurückkehren wird. Er lernt Fachleute kennen und kann von ihren Erfahrungen vieles, dem Geist der Hochschule oft absurd erscheinendes, lernen, Dinge, die sich aber im beruflichen Leben bewährt haben, Gerade diese Erfahrungen sind für ein produktives Arbeiten unerläßlich. Sollten wir nicht dankbar sein, wenn wir sie geschenkt bekommen, anstatt daß wir selbst durch viele Enttäuschungen klüger werden?

Indessen ist auch der Kontakt mit den Leuten, denen man später einmal Vorgesetzter sein soll, von großem Vorteil. Ich denke jetzt besonders an den Ingenieur und die Arbeiter in der Fabrik. Ihre Ansichten und Auffassungen von den „Studierten" sind für uns nicht immer ein Kompliment, und nicht immer sind diese Ansichten un-

begründet. Leider allzuoft liegt der Fehler bei uns, besonders darin, daß wir die Arbeiter und ihre Erfahrungen viel zu leicht übergehen. Sie sind für uns so notwendig, wie wir für sie. Nie mehr wird es uns leichter sein, diese Leute kennen zu lernen, als jetzt, wenn wir als Studenten in die Praxis gehen und nicht Vorgesetzte, sondern Schüler sind.

Ganz allgmein ist die Praxis auch eine andere Arbeit, als wir sie an den Hochschulen leisten. Die Abwechslung — das ist eine alte Tatsache — erleichtert die Arbeit in hohem Maße. Eine einseitige und eintönige Arbeit, zum Beispiel um Arbeitstisch, hinter den Büchern wird mit der Zeit unerträglich, mühsam und unproduktiv. Das Betätigungsfeld in der Industrie, im Handel, am Gericht ist etwas neues, und mit gesteigertem Interesse und neuer Kraft macht man sich ans Werk.

In den letzten Jahren war die Zeit meist viel zu knapp, um eine Praxis zu machen, denn Militärdienst und durch ihn halb verlorene Semester füllten die Ferien aus. Nun hat das aufgehört. Jeder kann sich Zeit zu einer Praxis machen und bestimmt nicht zu seinem Nachteil.

Eugen Matthias, IIIa.

NACHKLÄNGE ZUM SONAFE 1945

Eindrücke eines Unistudenten.

Gespenstisch und düster haben sich zur Sonnenwende Gewitterwolken am Abendhimmel aufgetürmt. Doch unbekümmert darum schaufelt sich die „Stadt Zürich" mit fröhlich erregtem Studentenvolk der Au zu. Es braucht den ganzen Einsatz jeder robusten Postur, damit alle miteinander zuerst den idyllischen Strand betreten können. Ausgelassene Lebensfreude durchwogt im Nu Haus und Wiese. Besenreitende Hexen, schwarze Eulen und das gruselige Getier der Fledermäuse umgeistert die tanzende Schar. Hoch geht's her allenthalben: Zapfen knallen, Wein schäumt in die Gläser und der schmackhafte Duft von Rostbratwürsten verbreitet sich. Der Eingang zur Tanzhalle ist umschwärmt wie das Flugloch in einem Bienenkorb. Über dem Lärm und dem Gelächter fährt der Wind in mutwilligen Stößen in die ins Dunkel ragenden Baumkronen. Ein dicker Tropfen platscht auf mein Gesicht, dann in immer schnellerer Folge klatschen sie hernieder und jagen die bestürzte Menge in tollem Durcheinander an den Schermen. Wir lassen's uns nicht verdrießen. Unter einem Regenmantel und einem lustig baumelnden roten Lampion geht es zu zweit auf Entdeckungsreisen. Ein sanft abfallender Wiesenpfad lockt uns in die Geborgenheit eines Waldweges. Geheimnisvoll huscht der Ampelschein unter dem dichten Blätterdach dahin. Von irgendwoher singt ein Cello. Ob man wohl die Serenade auf dem Schiff durchzuführen versucht? Schnell schreiten wir am Ufersaum dahin und besteigen neugierig den am Landungssteg vertäuten Dampfer. Vergeblich ist unsere Hoffnung, die Melodie ist verstummt. Alles scheint verlassen. Doch nein, aus dem Schiffsraum unter dem Achterdeck verraten

Flüster- und andere Geräusche in die Einsamkeit geflüchtete Wesen. Eine Weile lauschen wir dem träumerischen Wellengeplauder, bis die fernhergetragenen Rhythmen erneut die Lust zum Tanzen wecken.

Der Abschied naht von See und lieblichem Gestade. Das letzte Licht unseres Kerzchens leuchtet auf. Und bald verbindet uns nur noch die schimmernde Erinnerung mit der festlichen Sommernacht. W. I.

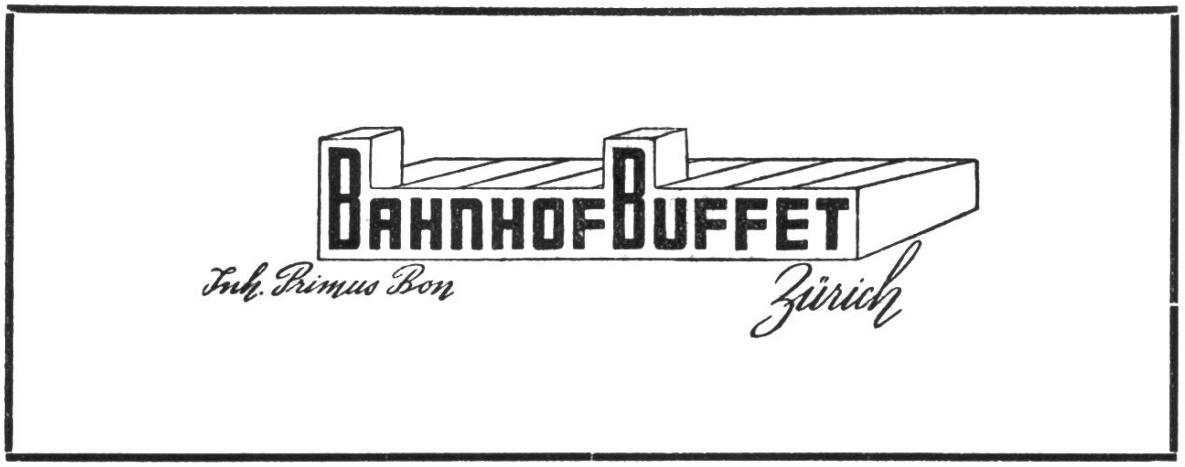
Vom Poly schreibt man uns:

Ich bin mir dessen bewußt, daß sich die Kritiker bedeutend leichter finden lassen, als solche, welche bereit sind, es besser zu machen. Es gibt aber Dinge, wo man um der Sache willen mit der scharfen Kritik nicht zurückhalten sollte, selbst auf das kleine Risiko hin, als Meckerer und Besserwisser taxiert zu werden.

Hat sich wohl das Organisationskomitee vergegenwärtigt, was ein Sonafe (Sommernachtsfest) ist? Wenn ja, weshalb kam es dann zuerst auf den Gedanken, das Sonafe 45 im Grand Hotel Dolder zu starten, die Besucher etwa noch in Balltoilette, mit ab Mitternacht offener Tür für das Niederdorfer Nachtlebegelichter. Gepriesen sei der Stern, der das Komitee doch noch zur Besinnung kommen ließ. Fand sich aber heuer auf der Au die Atmosphäre eines fröhlichen und ungezwungenen studentischen Festes? Wenn ja, warum konnte sich dann die üble Laune des Petrus auch auf ziemlich viele Studiker und ihre Schönen übertragen?

Weshalb gab es dieses Jahr keine Bierschwemme? Was ist eines Studenten würdiger, eine Bierschwemme, wo es vielleicht etwas rauh, aber stilvoll zugeht, oder eine düstere, tangobeleuchtete Bar mit der nichtssagenden, kulissenhaften Grand-monde-Stimmung? Gibt es unter den Zürcher Studikern keinen, der als humoristischer Conférencier eine Polonaise organisieren kann? Braucht es dazu ausgerechnet einen Tanzlehrer? Ist es nicht möglich, eine Dekoration zusammenzubasteln, die ein bißchen über dem Minimum steht? Alles in allem, läßt sich ein Sonafe nicht so gestalten, daß der Besucher nicht unter dem Eindruck einer sich amüsierenden Masse steht, sondern das Gefühl hat, zu einer Gemeinschaft von Kommilitonen zu gehören?

Wie gesagt, scharfe Kritik. Wenn es ihr aber gelingt, diesem oder jenem, der aus Langeweile den Zürcher Student ließt (auch das gehört ins gleiche Kapitel), zum Nachdenken anzuregen, dann ist vielleicht der erste Schritt zur Schaffung eines besseren Zusammenlebens der Zürcher Studenten getan und dann wird auch das Sonafe 46 besser. Max Wyßbrod, IIIa.



Vom Sinn studentischer Farben und Formen.

Immer wieder müssen wir die Erfahrung machen, daß unsere Farbentraditionen angegriffen oder abgelehnt werden. Geschieht es wohl manchmal mit einem Anflug jener Polemik, die sich nicht die Mühe nimmt, Tatsachen und Problemen auf den Grund zu gehen, so werden doch auch oft gewichtige, überlegte Argumente ins Feld geführt. Wenn ich im Folgenden vom Sinn der Couleurs und des Comments etwas schreiben soll, so drängt es sich auf, zuerst vom Sinn der Form schlechthin zu sprechen. Denn ich werte die studentischen Farben und Anstandsregeln als formalen Ausdruck des Studentischen, nicht als den einzigen zwar, aber als einen typischen.

Mit der Berechtigung der Form im Allgemeinen steht und fällt die Berechtigung der Couleurs und des Comments.

Zugegeben, unsere Zeit — zum Teil mit vollem Recht — ist viel formloser, als die Zeit der Romantik, der das Schweizerische Farbenstudententum entstammt. Wir sehen das im täglichen Leben, im Abbau der Konvention, im Recht, in der Mode, beinahe überall. Es bleibe dahingestellt, inwieweit im Einzelnen dieser Schritt zur Formlosigkeit Dekadenz oder Fortschritt bedeutet. Sicher aber ist, daß Form immer irgendwie Ausdruck der Kultur ist. Ja, die Kunst, jener ausgeprägteste und wesentlichste Kulturfaktor, erschöpft sich geradezu darin, einen wertvollen Inhalt in eine schöne Form zu gießen. Denken wir weiter an die Kulthandlungen in allen Religionen, die umso reicher sind, je mehr die betreffende Religion kulturgestaltenden Einfluß hat. Es kann nur einem barbarischen Zeitalter einfallen, jede Form zu beseitigen. (Vielleicht ist in dieser Hinsicht bezeichnend, daß gerade das deutsche Farbenstudententum der nationalsozialistischen Aera gänzlich weichen mußte. Und daß die Amerikaner immer wieder als Vorbild der Formlosigkeit gepriesen werden, während das alte Kulturvolk der Engländer überaus konservativ an überlieferten Formen festhält.) Ohne etwa Kultur und Form schlechthin identifizieren zu wollen, kann doch behauptet werden, daß sie innig miteinander verbunden sind.

Allerdings — dies geht aus dem Dargelegten hervor — muß eine wichtige Einschränkung gemacht werden. Form ist nämlich nur dann berechtigt, wenn sie sinnvoll ist, d. h. wenn hinter ihr ein entsprechender Inhalt steht. Dies gilt in vollem Umfange auch für die Formen unseres studentischen Lebens, und wir wollen darum einen Blick auf ihren Inhalt werfen, den wir oft mehr gefühlsmäßig erahnen als klar erkennen.

Als wichtigste Aufgabe haben Comment und Farben wohl das, was wir Zusammengehörigkeitsgefühl nennen. In den kommenden Jahren und Jahrzehnten wird auf der ganzen Welt die uralte genossenschaftliche Idee weiterhin einen bedeutenden Aufschwung nehmen: sie bedeutet das, was wir Couleurstudenten schon lange (bewußt oder unbewußt) gefühlt haben: die Zusammengehörigkeit Gleichgesinnter im gleichen Beruf, die gerade beim Akademiker ohne eine starke Bindung zu zerfallen droht. In der gleichen Verbindung finden sich Gleichgesinnte zusammen: Ausdruck dafür ist das gleiche Couleur und der gleiche Comment. Und die Corporationen unter sich sind verbunden durch eine gemeinsame Auffassung von der Übereinstimung von Geist und Form.

Als zweiten Inhalt, insbesondere der Farben, sehe ich das Bekenntnis. Es ist ein Zeichen unserer Zeit, daß die Methode militärischer Tarnung

auch aufs geistige Gebiet übergreift. Daß man nicht mehr bekennt, was man glaubt. Hier liegt ein tiefer Sinn des Farbenstudententums: dieses Stehen zu seinen Grundsätzen, dieses „Farbe bekennen" im wörtlichsten Sinn, dieser Mut zum Bekenntnis.

Diese zwei Punkte: Pflege der Zusammengehörigkeit und Bekenntnis sind es, die mich veranlaßten, von Couleur und Comment als typischem Ausdruck des Studentischen zu reden. Wenn dabei noch Farbenfreudigkeit als Ausdruck jugendlicher Lebensfreude oder Studentenromantik vergangener Burschenherrlichkeit mitspielen, so sind das unwesentliche, wenn auch durchaus berechtigte Gründe. Denn es ist nicht nötig, daß eine saure Welt auch unter den Akademikern nichts als Sauergurken hervorbringt!

Damit hoffe ich den Sinn der studentischen Farben und des Comments klar gemacht zu haben jenen, die in den Couleurstudenten nur eitle Protzer oder romantische Schwärmer gesehen haben, vielleicht aber auch jenen unter uns, die eigentlich nicht recht gewußt haben, warum sie einer Farbenverbindung beigetreten sind.

R. Keel, Kyburger.

Studienmöglichkeit in Frankreich.

Da viele Schweizerstudenten die Absicht geäußert hatten, im kommenden Wintersemester an einer französischen Universität zu studieren, hat sich das Auslandamt des VSS mit der französischen Botschaft in Bern in Verbindung gesetzt, um die daraus entstehenden Fragen zu besprechen.

Der Antwort der französischen Amtsstellen entnehmen wir, daß prinzipiell das Studium an einer französischen Hochschule möglich ist. Mit Ausnahme der Universität Caen und teilweise der Universität Strasbourg, werden sämtliche Universitäten Frankreichs im kommenden November ihre Pforten öffnen.

Die größte Schwierigkeit bietet aber zweifellos das Unterkunftsproblem. Aus diesem Grunde möchte die französische Botschaft in der Schweiz möglichst genau wissen, wieviele Schweizerstudenten in Frage kommen.

Wir ersuchen alle Schweizerstudenten, die sich im kommenden Wintersemester studienhalber nach Frankreich begeben wollen, sich bis zum 12. Juli beim Auslandamt des VSS (ETH 44a, Zürich) anzumelden, unter Angabe der Universität und der Fakultät, an der sie sich einzuschreiben gedenken.

Auslandamt des VSS: Guido Tramèr.

Mitteilungen der Redaktion.

Infolge mannigfaltiger Schwierigkeiten war es uns bis heute nicht möglich, die Ergebnisse des Wettbewerbes über „Menschliche Erfahrungen aus meinem Praxissemester" zu veröffentlichen. Wir bitten daher die Beteiligten noch einmal um ein wenig Geduld. Die Oktobernummer wird die Urteile des Preisgerichtes enthalten.

Die Studenten am Poly machen wir darauf aufmerksam, daß im Bureau des VSETH immer noch mehrere Hundert Exemplare der Mainummer aufliegen. Die Interessenten können die nichterhaltenen Nummern während der Bureaustunden nachbeziehen.

Die Oktobernummer wird das Thema: „Student und Praxis" behandeln. Beiträge, in einer müßigen Ferienstunde geboren, bitten wir bis spätestens 1. Oktober 1945 einzusenden.

Forum publicum

Wir veröffentlichen den untenstehenden, auf unsere Bitte hin erhaltenen Beitrag im Hinblick auf den Vortrag der Studentenschaft am 11. Juli und im Hinblick auf die große Unklarheit, die in weiten Studentenkreisen über die beiden Bewegungen herrscht. Red.

Ein Unterschied!

Angesichts einer weitverbreiteten Meinung, die Arbeitsgemeinschaft „Demokratisches Deutschland (DD)" und das Komitee „Freies Deutschland (FD)" seien ein und dasselbe, erachten wir eine kurze Darstellung der wesentlichsten Unterscheidungsmerkmale als notwendig.

Die Arbeitsgemeinschaft „DD" ist eine durchaus selbständige, unabhängige Bewegung, die gebildet wird von der Union deutscher Sozialisten, der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft, der Gruppe der Christlichen Demokraten und von zahlreichen Einzelmitgliedern, die inzwischen zu ihr gestoßen sind. Die Arbeitsgemeinschaft „DD" anerkennt weder Glaubens- noch Rassen- noch Klassenunterschiede, und jeder anständige Deutsche, auch der Kommunist, kann in ihr aufgenommen werden, sofern er zur Mitarbeit auf demokratischer Grundlage ehrlich gewillt ist. Nationalsozialisten können dagegen in das „DD" nicht aufgenommen werden.

In ihrer Zielsetzung des Wiederaufbaues oder, besser gesagt, des Neuaufbaues eines demokratischen, föderalistischen Deutschland und der Eingliederung desselben in eine demokratische, europäische Völkergemeinschaft lehnt die Arbeitsgemeinschaft „DD" als eine demokratische, unabhängige Bewegung die einseitig nach Moskau orientierte Einstellung des „FD" als zum demokratischen Grundgedanken in Widerspruch stehend entschieden ab. Gewiß, auch das Komitee „FD" erklärt sich in seiner zu Anfang dieses Jahres erschienenen Schrift „Unser Weg" für eine „demokratische" Friedensregierung. Wenn nun aber, um nur ein Beispiel herauszugreifen, ein Vorstandsmitglied des „FD" Demokratie als „das in einem einigen Staat einheitlich geeinte Volk" definiert, so stellt unseres Erachtens eine solche „Demokratie" nichts anderes dar als den Einparteienstaat, der in seiner letzten Konsequenz so namenloses Leid über die ganze Menschheit gebracht hat.

Ein weiterer, wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Bewegungen offenbart sich uns in ihrer Einstellung zur Schuldfrage. Während das „FD" durchaus bereit ist, die Alleinschuld für alle Verbrechen des Hitlerregimes und für den Krieg dem deutschen Volk kollektiv zu überbürden, kann die Arbeitsgemeinschaft „DD" nur eine Mitschuld des deutschen Volkes anerkennen. Dabei kann sie mit vollem Recht von der Voraussetzung ausgehen, daß nur der Einzelne Verantwortung tragen und somit schuldig werden kann, nicht aber die Gesamtheit. Und mit ebensolchem Recht kann sie sich für die Begründung ihres Standpunktes in der Schuldfrage auf die Hunderttausende deutscher Freiheitskämpfer und Hitlergegner berufen, die in den Konzentrationslagern des Dritten Reiches für ihre Ideen der Freiheit, des Rechts und der Menschenwürde zu Tode gemartert wurden. Wenn wir bedenken, wie Millionen von Deutschen, die keine Nationalsozialisten waren, unter einem unvorstellbaren Terror leben mußten; wenn wir bedenken, wie die Berichte über diese Lager und die

Vorkommnisse in Deutschland im Ausland als Greuelmärchen abgetan oder als inopportun unterdrückt wurden; und wenn wir endlich bedenken, welch gewaltige Macht die öffentliche Meinung der Welt darstellt: wenn wir uns all dies vor Augen halten, so steht es doch wohl niemandem an, von einer Alleinschuld des deutschen Volkes zu sprechen. Geschieht dies von Seiten des Komitees „FD" trotzdem, so kann man ein solches Tun füglich nur als ein theatralisches Flagellantentum bezeichnen, dessen Zweck allzu durchsichtig ist.

In einer inneren Beziehung zur Schuldfrage scheint uns die Stellungnahme der beiden Bewegungen zur Frage der Zerstückelung Deutschlands zu stehen. Auch in diesem Punkt ist das Komitee „FD" ohne weiteres geneigt, weite Gebiete Deutschlands, die seit Jahrhunderten zur überwiegenden Mehrheit von Deutschen bewohnt sind, mit einem Federstrich preiszugeben. Aber auch hier kann sich die Arbeitsgemeinschaft „DD" aus ihrer sittlichen Verpflichtung heraus nur auf den Boden des Rechts stellen. Darum muß sie auch in dieser Frage die Einstellung des „FD" ablehnen, wenn anders sie den Kampf gegen die jeder moralischen und rechtlichen Grundlage baren, hitlerisch-imperialistischen Gebietsannexionen, Aus- und Umsiedlungen und Deportationen nicht als eine Farce betrachten will.

Zum Schluß wäre noch ein Wort zu verlieren über die Einstellung der beiden Bewegungen zu den Generälen. Im Komitee „FD" hat sich der Standpunkt durchgesetzt, man könne sehr wohl mit den Generälen zusammenarbeiten, da diese „in der Gefangenschaft geläutert" worden seien. Nun ist sicherlich schon des öfteren aus einem Saulus ein Paulus geworden. Aber die Arbeitsgemeinschaft „DD" kann nicht an die innere Wandlung dieser Herren glauben, nachdem sich diese Wandlung erst mit dem Zusammenbruch der Hitlerherrlichkeit vollzog. Darum lehnt die Arbeitsgemeinschaft „DD" die Zusammenarbeit mit den Generälen — wie uns scheint: zu Recht — ab. Denn man kann den Militarismus nicht dadurch bekämpfen, daß man sich mit der Generalität an denselben Tisch setzt.

Mit diesen Ausführungen hoffen wir, die bestehenden Unklarheiten behoben zu haben, und überlassen es dem Leser, sich sein Urteil zu bilden.

politicus.

Appell an die studentische Jugend.

„Saujud X., ab mit Dir!", stand auf einer Bank im Hörsaal der Juristen an der Universität Zürich geschrieben. X. erriet mühelos den Schmierfinken und stellt ihn zur Rede. Die Antwort des Vertreters der zukünftigen Elite unseres Landes: „Weisch, ich bin halt Antisemit". Vorher war zwischen den beiden nie das Geringste vorgefallen.

Ihr Studenten des Rechts! Habt Ihr Euch für Euren Kommilitonen eingesetzt, als Ihr die Beleidigung mit eigenen Augen lesen konntet? Habt Ihr Euch entrüstet darüber? Habt Ihr den Schriften-Schmierer in den Senkel gestellt, im Bewußtsein, ein an einem Eurer Kommilitonen begangenes, schwerwiegendes, heute anerkanntermaßen untragbares Unrecht wieder gutzumachen? Nein. Es war ja nur ein schlechter Spaß. Wißt ihr, was solche Spässe in „grauer Vorzeit" die ganze Welt gekostet haben?

Was sagt Ihr zu den anonymen Schmierereien in den Toiletten der Alma Mater? Wer sind die tapferen Urheber? Etwa die gleichen Spaßmacher?

In einer Vorlesung über Strafrecht (22. Juni 1945) an der gleichen Universität, derselben Fakultät, berichtete der Dozent u. a. von den Strafrechtsbestimmungen des Dritten Reiches. Die Studenten, die dieser Vorlesung folgten, ließen einer blöden und leeren Stimmung den Lauf und trampelten — im Sinne der Zustimmung — bei Gesetzesartikeln, deren sich

heute wieder jeder anständige Deutsche öffentlich schämen darf. Ihr besonderer Beifall galt der Rassenschutzgesetzgebung. Es ist beschämend, wie wenige der Anwesenden im Sinne des Protestes scharrten. Wie nachher einer derselben bekannte, wurde auch von diesen wenigen nur gescharrt, um dem geistlosen Pöbeln als solchem Einhalt zu gebieten, jedoch nicht im Bewußtsein, gegen die Zustimmung zu diesen Paragraphen Stellung zu beziehen. Der Dozent hielt seine Vorlesung in streng objektivem Ton und nahm von der Pöbelei scheinbar keine Notiz. Man möchte sich fragen, ob er richtig gehandelt hat. Hätte er nicht als Hochschulprofessor die Pflicht gehabt, gegen diese unsinnigen, womöglich nicht einmal von allen Beteiligten ernstgemeinten Demonstrationen energisch einzuschreiten, zum Ernst aufzurufen? Haben wir eine solche Einmischung, einen solchen Einsatz, nicht auch von jedem mutigen und verantwortungsbewußten Hochschulprofessor, trotz der ihm drohenden Gefahr, im nazibesetzten Europa als selbstverständlich vorausgesetzt?

Ihr, die Ihr gepöbelt habt, tretet hervor und verteidigt öffentlich Eure Meinung! Oder habt Ihr „bloß Spaß gemacht"? Leute von gleich spassigem Geiste haben gehetzt, gemordet, gebrannt und geplündert. Was verlangt Ihr von Euren Mitmenschen? Wie steht es mit Euren Ambitionen auf verantwortliche Stellungen im Dienste unseres Landes? Wollt ihr sie mit diesem Eurem Geiste versehen? Wir verzichten darauf.

Wer da Spaß mitmacht, der macht an einem unverantwortlichen Spiel mit, einem Spiel, das unseren Hochschulgeist gefährdet und untergräbt. Daß dies an einer hiesigen Universität, im Juni 1945, geschehen ist, und gar bei den Juristen, gibt zu denken.

Ihr Studenten, die Ihr das Verantwortungsbewußtsein für einen sauberen Hochschulgeist, der mit dem Geist jedes anständigen und gläubigen Menschen identisch ist, in Euch tragt, an Euch ist es, auf den Plan zu treten gegen diese niedrige und gewissenlose Gesinnung. Ihr habt Euch an Versammlungen und Sympathiekundgebungen mit den Verteidigern der menschlichen Rechte, der Freiheit und Würde ernsthaft solidarisch erklärt: beweist nun Eure Solidarität!

Mariann Sigg, iur.

Nocheinmal: Wer macht mit?

Schon haben einige Briefe und Karten den Weg zu mir gefunden. Mein Versuch scheint also geglückt zu sein. Aber noch bin ich mit dem erzielten Resultat nicht zufrieden. Die Zahl der Interessenten ist noch viel zu klein. Die Sache wird nur dann von Erfolg gekrönt sein, wenn sich möglichst viele Kommilitoninnen und Kommilitonen daran beteiligen.

Aus diesem Grunde wende ich mich heute nochmals an Euch alle mit der Aufforderung, nicht mehr länger zu zögern. Teilt mir heute noch Name, Vorname, Geburtsjahr, genaue Adresse, Wohnort und das Interessengebiet mit und nennt mir das Land, mit dem Ihr in Kontakt zu treten wünscht. Sobald ich eine genügende Anzahl Namen beieinander habe, werde ich sie an die Gründerin des „Good Will Club" nach USA senden und diese wird mir eine Liste der in Frage kommenden Studentinnen und Studenten in den fremden Ländern übermitteln, die ich dann wiederum unter Euch verteilen werde. Unter den heutigen Umständen wird dieser Briefwechsel wohl einige Zeit in Anspruch nehmen; aber geduldet Euch, eine Antwort werdet Ihr bestimmt erhalten! Und noch etwas! In nächster Zeit eintretende Adressenänderungen sollten mir sofort mitgeteilt werden. Ihr erspart Euch dabei selber Unannehmlichkeiten und verhindert einen Zeitverlust.

Sämtliche Anmeldungen und Anfragen sind an meine Luzerner-Adresse zu richten: Museggstraße 8, Luzern.

Roland Staudté, oec.

Hinweise

Ein aktueller Vortrag.

Mittwoch, den 11. Juli spricht vor der Studentenschaft Herr a. Reichskanzler Dr. J. Wirth über: „Die geistige Erneuerung Deutschlands". Der Referent, ein hervorragender Vertreter der Arbeitsgemeinschaft „Demokratisches Deutschland", hat in 30 Jahren aktiver Politik und in höchster Stellung Erfahrungen und Einblicke erhalten können, die ihn heute befähigen, von hoher Warte aus die großen Zusammenhänge zu sehen.

Da besonders wir Akademiker uns mit der deutschen Frage, mit der kommenden Gestaltung der europäischen Mitte auseinandersetzen müssen, hat der Kleine Studentenrat die Durchführung dieses Vortrages begrüßt. Um aber der Studentenschaft ein vollständiges Bild der gegenwärtig den Aufbau eines neuen Deutschland vorbereitenden Kräfte zu vermitteln, wird im nächsten Semester ein Vertreter des „Freien Deutschland" das Wort erhalten. Wir geben dadurch unserer Auffassung Ausdruck, daß die deutsche Frage nicht durch eine einseitige Parteipolitik, sondern nur durch die Zusammenarbeit aller Richtungen gelöst werden kann. sch.

Korrespondenzaustausch mit Österreich.

Anläßlich des 25jährigen Jubiläums des VSS erhielten wir den Besuch einer Dreierdelegation der österreichischen Hochschülerschaft. An den Besprechungen wurde der Wunsch ausgesprochen, es sollen die Beziehungen zwischen den österreichischen und den schweizerischen Kommilitonen so schnell als möglich wiederhergestellt werden. Eine erste Möglichkeit bietet sich in einer ausgedehnten Korrespondenzenvermittlung. Aus diesem Grunde ersuchen wir alle Kommilitonen, die mit einem österreichischen Student in brieflichen Verkehr treten möchten, sich bis zum 14. Juli 1945, unter Angabe der Fakultät oder Abteilung, beim Auslandamt des VSS (ETH 44a) anzumelden. Das Auslandamt des VSS.

Studentinnen!

Es ist geplant, im kommenden Wintersemester eine Lebensgemeinschaft für Studentinnen auf biblisch-reformierter Grundlage zu schaffen, in ähnlicher Form, wie sie im Reform. Theologenhaus und im Reform. Studentenhaus bereits besteht. Vielleicht habt Ihr auch schon bedauert, daß diese beiden Häuser nur für Eure männlichen Kollegen offen stehen — nun ist Euch Gelegenheit geboten, selber auf derselben Grundlage zusammenzuleben und Formen dieser Lebensgemeinschaft zu suchen.

Wer von Euch bereit ist, mitzumachen oder sich einmal näher orientieren möchte, möge sich möglichst noch vor Ende des Semesters melden bei Marga Bührig, Dr. phil. und stud. theol., Biberlinstraße 25, Zürich 7 (Tel. 24 40 31).

Notiz vom VSETH:

Diejenigen Studenten, welche das Maiheft nicht erhielten, können diese Nummer im VSETV Montag, Mittwoch, Freitag, zwischen 10.00—17.30 Uhr abholen.

Von den Hochschulen

Die Hochschulgruppe für zeitgenössische Kunst entwickelt gegenwärtig eine erfreuliche Aktivität:

Im Mai lud sie zu einer Einführung von Frank Martin in seine Vertonung von Rilkes „Cornet". Die etwas gehemmt wirkenden Ausführungen bewiesen wieder einmal, daß gewisse Künstler weniger über, als durch ihr Werk auszusagen vermögen. Dies geschah dann sehr eindrücklich während der denkwürdigen Zürcher Uraufführung in der Tonhalle.

Anfangs Juni fand vor überfülltem Auditorium der Versuch einer Einführung in moderne bildende Kunst statt. Enttäuscht waren wohl alle diejenigen Hörer, welche genau abgrenzende Begriffsbestimmungen und ausschließliche Auseinandersetzung mit den modernen Richtungen erwartet hatten. Das wäre nun aber Aufgabe einer evtl. weiteren Veranstaltung. Der Referent, Herr Ess, ging vielmehr von der wohl einzig richtigen Voraussetzung aus, daß auch in Studentenkreisen mancherorts noch nicht verstanden wird (oder verstanden werden will), wie es notwendig zu den heutigen Standpunkten kommen mußte. Er entschied sich daher für eine klare, den ungeheuren Stoffumfang geschickt meisternden Darstellung der Entwicklung von der Klassik über die „Barriere" des Expressionismus bis zu den modernsten Ismen. Eine Fülle sehr sorgfältig ausgewählter Lichtbilder überzeugte wohl manchen offenen oder heimlichen Zweifler davon, daß diese neuesten Gattungen keineswegs als leere Spielerei oder gar Ideengut Halbverrückter a priori zu verurteilen sind, wohl aber als entwicklungsbedingte Konsequenzen aufgefaßt werden müssen, und daß jedem ernsthaften Ringen um neue und zeitgemäße Ausdrucksformen mindestens ebensoviel Aufmerksamkeit und Anerkennung gebührt als dem ach! nur allzu häufigen Malen à la ...

Vielleicht (und das wäre schon viel!) versucht nun doch der eine oder andere, künftig vor einem Marc oder Kandinsky etwas auszuharren und tieferen Einblick in diese neue Welt zu suchen; was ja übrigens nicht ausschließt, sich nachher, wenn's nötig wäre, bei einem Monet zu „erholen".

Der unerwartet große Andrang zu dem Abend aber straft alle jene Behauptungen Lüge, uns Studenten fehle es an lebendigem Interesse für zeitgenössisches künstlerisches Schaffen. Es ist zu hoffen, daß die Hochschulgruppe diesen Erfolg mit weiterem Geschick auszuwerten verstehe.

M. Niederer, phil. I.

Studentenheim an der ETH

Das Studentenheim bleibt jedes Jahr während der Sommerferien für zirka 2 Monate geschlossen, u. a. damit die notwendigen Reparaturen ungestört durchgeführt werden können. Die Betriebskommission hat nun die Schließung auf den 22. Juli und die Wiedereröffnung auf den 20. September festgesetzt. Somit wird das Studentenheim 4 Tage vor Beginn der Prüfungen von der ETH den Studierenden wieder offen stehen. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus wäre es natürlich bedeutend vorteilhafter, wenn das Heim den Betrieb erst später wieder aufnehmen könnte; denn die geringe Frequenz im September bewirkt jedesmal ein ziemliches Betriebsdefizit. Dieses Jahr kommt nun noch dazu, daß die frühere Wiedereröffnung die Schwierigkeiten, die der wirtschaftlichen Leitung durch die Gasrationierung erwachsen, noch vergrößern wird. Trotzdem wollte aber die Betriebskommis-

sion den Studierenden, und besonders den Examinanden der ETH, durch die Wiedereröffnung am 20. September doch möglichst entgegenkommen.

Bei dieser Gelegenheit möchten die Betriebskommission und die wirtschaftliche Leitung (Schweizer Verband Volksdienst) noch eine Bitte an die Gäste des Heimes richten. Die Studierenden haben ja wohl auch bemerkt, daß man Geschirr und Besteck gegenwärtig nur schwer einkaufen kann, und so haben in letzter Zeit anscheinend ziemlich viele Studenten den Ausweg gewählt, sich ein Buden-Service im Studentenheim auszuleihen, nur leider ohne die Leitung des Heimes dabei anzufragen. Nun sind natürlich die Vorräte des Studentenheims an Geschirr und Besteck auch nicht unerschöpflich, im Gegenteil, und dann entsteht doch ein ganz beträchlicher Verlust, wenn die geliehenen Gegenstände nicht mehr zurückkommen. Und das ist leider mancnmal der Fall: so fehlten z. B. bei der letzten Inventar-Aufnahme allein 100 Löffel, die in den letzten Monaten irgendwohin entführt worden sind. — Wir hoffen nun, daß die Kommilitonen, die eine solche „Gebrauchsleihe ohne Wissen des Eigentümers" eingegangen sind, sich unsern Hilferuf zu Herzen nehmen und die geliehenen Teller, Messer, Löffel und Gabeln dem Studentenheim bis zum Ende dieses Semesters wieder zurückerstatten werden. Die wirtschaftliche Leitung wird die reuigen Sünder mit offenen Armen empfangen und über das Geschehene den Mantel der Nächstenliebe und des Vergessens ausbreiten. Oder ziehen die Entleiher es etwa vor, diese Service-Teile ohne Angabe des Absenders uns zuzustellen? Auch darüber werden wir uns herzlich freuen und der Ehrlichkeit der Studierenden Dank wissen.

Die Betriebskommission.

AKADEMISCHER SPORTVERBAND

Gedanken zu den Schweiz. Hochschulmeisterschaften.

Der Akademische Sportverband Zürich delegierte an den Schweiz. Hochschulmeisterschaften (SHM) über 150 Wettkämpfer. Noch nie haben die Hochschulen von Zürich so viele Studierende an einen sportlichen Wettkampf angemeldet. Die Größe dieser Delegation entsprach dem intensiven und vielseitigen Sportbetrieb des Sommersemesters 1945. Sie stellt keineswegs eine einmalige Demonstration des Zürcher Hochschulsportes dar. So war denn auch dieser Delegation ein voller Erfolg beschieden.

Viele Kommilitonen anderer Hochschulen beneideten die Zürcher um ihre Erfolge und schrieben diese der „großen Masse" zu. Sie haben damit recht, nur bezieht sich diese „große Masse" nicht etwa auf die Zahl der Studierenden in Zürich, sondern auf die Zahl der Sporttreibenden. Vor 5 und mehr Jahren waren in Zürich auch mehr Studenten immatrikuliert als an den andern Hochschulen in der Schweiz und dennoch vermochten die Zürcher, sich gegen die Basler und Berner kaum zu behaupten. Erst als die Trainingsstunden von Übenden überfüllt wurden, die Besucher sich regelmäßig einstellten, konnte ein richtiggehender Trainingsbetrieb organisiert werden und stellten sich die Erfolge ein. Wenn uns unsere Kameraden um die große Masse beneiden, so müssen wir ihnen erklären, daß diese auch viele Schwierigkeiten mit sich bringt. An den kleinen Hochschulen kennen sich die Studierenden und können sich gegenseitig zum Training anspornen, das fehlt an den großen Hochschulen und die Propaganda muß die Studenten zum Training auffordern. Wir können deshalb mit einem gewissen Stolz darauf hinweisen, daß wir diese Schwierigkeiten überwunden haben. (Das soll aber nicht etwa heißen, daß wir uns damit zufrieden geben können, denn die 1000—1200 Sporttreibenden von Zürich sind kaum 25% aller Studierenden.)

Die Erfolge der SHM in Basel sind erfreulich, dennoch dürfen wir nicht auf den Lorbeeren ausruhen. Es ist zwar kaum anzunehmen, daß die Delegationen noch größer, die Leistungen noch besser werden. Wir haben in dieser Beziehung wohl ein Maximum erreicht. Die Entwicklung und Ausbildung geht in einer anderen Richtung. Die SHM und die verschiedenen Delegationen sind ein Ausdruck des Hochschulsportes, der sich nicht nur auf die Quantität und die Qualität beschränkt, sondern auch den Charakter umfaßt. Dieser zeigt sich in der Sportauffassung und in der Kameradschaft. Hier traten in Basel verschiedene Mängel auf. Das unsportliche Verhalten einiger Kommilitonen (nicht von Zürich) am Fußballfinal ist ein deutliches Zeichen, in welcher Richtung die Ausbildung zu erfolgen hat. Nur eine saubere sportliche Auffassung wird uns zum Ziele führen. Dies gilt für uns Zürcher in erhöhtem Maße, denn die Erfolge verpflichten, wir müssen gerade in der sportlichen Auffassung Vorbild sein. (Das gilt auch für dann, wenn wir wieder einmal auf der Verliererliste stehen werden.)

Und die Kameradschaft, zeigte sie auch diese Mängel? Wer schon einmal an einer kleineren Delegation des ASVZ teilnehmen durfte, wird mir bestätigen, daß die Kameradschaft ein Opfer der großen Masse wurde. Es ist natürlich bedeutend schwerer, unter vielen Teilnehmern gute Kameradschaft zu pflegen, doch darf dies kein Grund sein, sie zu vernachlässigen. Die Kameradschaft muß die Grundlage einer jeden Delegation, ob groß oder klein, bleiben, sonst wird uns der sportliche Wettkampf zum Selbstzweck. Es ist übrigens bezeichnend, daß wir Alt-Akademiker immer wieder von den Wettkämpfen sprechen und Erinnerungen austauschen, an denen die Kameradschaft im Vordergrund stand.

So sehen wir aus den Erfolgen der SHM 1945 neue Aufgaben, die uns helfen werden, auch die Wettkämpfe so einzureihen, daß sie ein großes Erlebnis der Studienzeit werden. Dr. C. Schneiter.

Ferienprogramm

1. Ferientrainings

Der ASVZ führt anschließend an sein Sommersemesterprogramm (Ende 14. Juli) folgende für Studentinnen und Studenten offenen Übungen durch:

** Allgemeine Körperschule: Dienstags, 17—18 Uhr, Hochschulturnhalle
** Spiel: Dienstags, 18—19 Uhr, Hochschulturnhalle
Leichtathletik: Samstags, 9—12 Uhr, Sportplatz SKA
Schwimmen: Donnerstags, 7—8 Uhr, Hallenbad
** Die Übungen am Dienstag beginnen erst ab Dienstag, 7. August.

2. Leistungsprüfung

Am 7. Juli führt der ASVZ Leistungsprüfungen für Studenten und Studentinnen durch. Dabei kann das Sportabzeichen des SLL, das Sportabzeichen des VSS für Studentinnen erworben und die Vorunterrichtsprüfung für Grundschule der kantonalen Militärdirektion Zürich abgelegt werden. Organisation, Bestimmungen, Disziplinen und Bedingungen können im Bureau des ASVZ täglich von 11—12 Uhr (Tel. 32 73 30, intern 670) erfragt werden. Siehe auch Anschläge und Wochenprogramm vom 2.—8. Juli.

3. Gebirgskurs des ASVZ

Der ASVZ organisiert vom 21. bis 28. Juli 1945 einen Sommergebirgskurs mit Standort auf dem Furkapaß. Alle näheren Angaben sind der Ausschreibung zu entnehmen, die an den Anschlagstellen ausgehängt ist und im Bureau des ASVZ bezogen werden kann.

PROMOTIONEN

Universität.

An der Rechts- und staatwissenschaftlichen Fakultät haben promoviert:

a) **zum Doktor beider Rechte:** Aman, Richard, von und in Zürich. Bergmaier, Hans, von und in Zürich. Bossong, Kurt, von Winterthur, in Zürich. Christen, Hardy, von Zürich und Affoltern, Kt. Bern, in Zürich. Luder, Ulrich, von Höchstetten, in Solothurn. Gusberti, Bruno, von Mendrisio, Tessin, in Bern. Mathey, Pierre, André, von Zürich und Martigny, in Zürich. Peyer, Rudolf, von Willisau-Stadt, in Bern. Picenoni, Reno, von Bondo, Graubünden, in Küsnacht. Thür, Josef, von und in Bischofszell. Ziegler, Karl Rudolf, von Winterthur und Zürich, in Bauma. Ziegler, Walter, von Winterthur und Zürich, in Bauma.

b) **zum Doktor der Volkswirtschaft:** Zollinger, Richard, von Zürich, in Bern.

An der medizinischen Fakultät haben doktoriert: Blumer, Samuel, von Nidfurn, Glarus, in Schwanden. Gajewski, Tadeusz, von Moszczenica, Polen, in Winterthur. Jovanovits, Johann, von St. Gallen, in Zürich. Karrer, Jürg, von Teufenthal und Oberentfelden, in Zürich. Landolt, Hans Heinrich, von Zürich, in Lugano. Looser, Robert, von Bischofszell, Thurgau, in Basel. Mettler, Carl, von und in Zürich. Müller Claudia, von Schmerikon, St. G., in Laufenburg. Silberschmidt, Arnold, von La Chaux-de-Fonds, in Zürich. Wille, Heinz, von Basel, in Frauenfeld. Schneiter, Georges, von Neuenburg und Spiez, Kt. Bern, in Oberentfelden. Schwarz, Wolfgang, von Winterthur, in Zürich. Huber Paul, von Unterlunkhofen, Aargau, in Zürich.

An der medizinischen Fakultät haben zum Doktor der Zahnheilkunde promoviert: Clausen, Rudolf, von Ernen, Wallis, in Willisau, Kt. Luzern. Bossart, Arthur, von Zürich und Oberbüren, in Rorschach. Haguenauer, Jacques, von Wettswil a. A., in Zürich. Rabner, Hermann, von und in Zürich.

An der Veterinär-medizinischen Fakultät haben doktoriert: Landolt, Karl, von und in Näfels. Ehrat, Hansjakob, von Lohn, Kt. Schaffhausen, und Winterthur, in Winterthur.

An der Philosophischen Fakultät I haben promoviert: Keller, Rudolf, von und in Winterthur. Schweizer, Hans, von Mönthal, Aargau, in Genf. Styger, Flora, von Stein, Kt. Appenzell, in Zürich.

An der Philosophischen Fakultät II haben doktoriert: Bömmel, Hans, von und in Zürich. Büßer, Albert Heinrich, von Amden, in Bern. Favarger, Marc, von Neuenburg, in Küsnacht. Hamdi, Ghazi, von Bagdad, Irak, in Zürich. Niggli, Ernst, von Zofingen und Aarburg, in Zürich. Barandun, Alfons, von Trans, Graubünden, in Fürstenau.

Zusendungen ohne Rückporto werden nicht beantwortet

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet

Redaktor Uni: Martin Schärer, phil., Seestraße, Stäfa; **Vice-Redaktoren:** Oskar Stocker, iur., Paulstraße 10, Zürich; Hedi Wicker, Streulistr. 7, Zürich;
Redaktor Poly: Fridolin Wüthrich, el. ing., Kirchgasse 33. Zürich

Zuschriften sind zu richten an die **Redaktion des „Zürcher Student", Künstlergasse 15, Zürich 1** und nicht an die einzelnen Redaktoren
Sprechstunden der Redaktion: Mo. und Do. 10—12 Uhr

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich. Tel. 32 35 27

Preis der Einzelnummer Fr. —.50, Jahresabonnement Fr. 5.—

Dissertationen

aller Fakultäten

vorteilhaft und fachmännisch ausgeführt durch die Spezialdruckerei

KOMMERZDRUCK und VERLAGS A.-G., ZÜRICH

Glärnischstraße 29, beim Paradeplatz Telephon 23 18 47

BIELLA

— Ringbücher für Studenten

Acto 6 Ringe

Academia 2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella

vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

Rämi-Pavillon

Mit Legi auf Menus 10 % Ermässigung

Alkoholfreies Restaurant, Conditorei
Rämistr. 8, b. Bellevue
Familie Rudolf Fischer

WEISS & SCHWARZ

Ecke Tannen-Clausiusstraße 2

Spez. techn. Papiere Schreibmaschinenpapiere etc.

Du

SCHWEIZERISCHE MONATSSCHRIFT

Erscheint jeweilen am 1. eines Monats
Einzelheft Fr. 2.50, im Abonnement Fr. 2.-
In Buchhandlungen, Kiosken oder durch

Conzett & Huber, Zürich 4 Druckerei und Verlag

CIBA
Aktiengesellschaft
Basel

Farbstoffe für alle Zwecke der Textilindustrie und in allen Echtheitsgraden
Textilhilfsprodukte
Pharmazeutische Spezialitäten Marke « Ciba »
Pharmazeutische Produkte
Kosmetisch-hygienische Produkte
Chemische und elektrochemische Produkte
Kunststoffe

RISTORANTE
G.Bracchini-Piccoli **LEONECK**

Ital. Spezialitäten aus Küche und Keller. Essen nach der Karte und im Menu. - Ermäßigung im Abonnement. - **Treffpunkt der Studenten.**

Grüner Heinrich

Die beliebte Gaststätte am Bellevueplatz

Mit höflicher Empfehlung
E. H. Blumer

KONGRESS HAUS ZÜRICH

Restaurant, Bar

TEE- und ABEND-KONZERTE
im Gartensaal

Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische Einrichtungen für Film-Vorführungen usw. - Orgel

Zürcher Löwenbräu
Spezial hell und dunkel

Hürlimann Spezial
hell und dunkel

Wädenswiler Ur-Hell und
Excelsior-Bräu Spezial dunkel

Die 3 Zürcher Brauereien

empfehlen ihre vorzüglichen und bekömmlichen

Spezialbiere

hell und
dunkel

Die hiesigen Buchhandlungen halten sich den Herren Studierenden der Zürcher Hochschulen zur Deckung ihres Bedarfs an

Büchern

angelegentlichst empfohlen.

Der Buchhändlerverein Zürich.

REPRODUKTIONEN

Fotog. Vergrößerungen und Verkleinerungen von Zeichnungen und Plänen, Plandrucke
LICHTPAUSEN · FOTOKOPIEN

DISSERTATIONEN

in Offsetdruck, sehr preiswert

L. SPEICH

Zürich, Paradepl./Tiefenhöfe 9, Tel. 27 08 50

Besuchen Sie den heimeligen Teeraum in der Altstadt

Gipfelstube

Marktgasse 18

TRÜB, TÄUBER & CO. AG.

ZÜRICH 10 Ampèrestraße 3 Telephon 26 16 20

Fabrik elektr. Meßinstrumente und wissenschaftl. Apparate

Demonstrations- und Laborinstrumente

Elektronen-Mikroskop

Veranstaltungs-Kalender

Zürcher Konzertwochen: 7.—17. August 1945.

7. August	Leitung Dr. V. Andreae, Solist P. Casals.
10. August	Leitung Charles Münch, Paris, Solistin Ginette Neuveu, Paris.
14. August	Leitung Dr. V. Andreae, Solist P. Casals.
17. August	Leitung Dr. V. Andreae, Solist W. Backhaus.

Engadiner Konzertwochen in Sils-Silvaplana: 18. Juli bis 9. August 1945.

Ferienkurse:

Juli

16. Juli	Beginn der Ferienkurse an der höheren Handelsschule Lausanne.
16./18. Juli	I. Serie der Ferienkurse des Olympischen Instituts Lausanne.
16. Juli/3. Aug.	Uni Genf: Allgemeiner Französisch-Ferienkurs, 1. Serie.
16. Juli/4. Aug.	Uni Lausanne: Spezial-Ferienkurs für Französisch-Lehrer und -Lehrerinnen.
16. Juli/4. Aug.	Neuveville: Ferienkurs an der Handelsschule.
16. Juli/4. Aug.	St. Gallen: Offizielle Ferien-Deutschkurse für Lehrer und Lehrerinnen der deutschen Sprache (Institut Rosenberg).
16. Juli/10. Aug.	Uni Genf: Spezial-Ferienkurs für Französisch-Lehrer und -Lehrerinnen.
16. Juli/24. Aug.	Uni Genf: Elementar-Französisch-Ferienkurs in 2 Serien von je 3 Wochen.
16. Juli/24. Aug.	Uni Lausanne: Allgemeiner Ferien-Sprachkurs, modernes Französisch.
16. Juli/7. Aug.	Uni Neuenburg: 1. Ferienkurs, modernes Französisch.
17. Juli/8. Aug.	Locarno: Ferienkurs für italienische Sprache und Literatur.
19. Juli/29. Aug.	Chur: Ferien-Sprachkurs der Kantonsschule (deutsch, französisch, italienisch).
23. Juli/27. Aug.	Luzern: Kurs „pro Lucerna": „Das moderne naturwissenschaftliche Weltbild."
30 Juli/11. Aug.	Lausanne: II. Serie der Ferienkurse des Olympischen Instituts.

August

3. u. 14. August	Flims: Kunsthistorische Fahrten nach Fellers.
6./24. August	Uni Genf: Allgemeiner Französisch-Ferienkurs, II. Serie.
8./30. August	Uni Neuenburg: II. Ferienkurs für modernes Französisch.
13./25. August	Lausanne: Ferienkurs des Olympischen Instituts, III. Serie.
20. Aug./8. Sept.	Neuenburg: II. Ferienkurs an der höheren Handelsschule.
27. Aug./6. Okt.	Uni Lausanne: Allgemeiner Ferienkurs für modernes Französisch und französische Literatur.

Allen ihren Lesern, Freunden und Gegnern wünscht die Redaktion recht angenehme und frohe Ferien. Möge von der allgemeinen, geistigen Erholung der „Zürcher Student" im kommenden Semester auch etwas verspüren, inbezug auf die Mitarbeit oder positive Opposition der ihm Fern- und Fernerstehenden!

G a u d e a m u s i g i t u r !

AKTIENGESELLSCHAFT vorm. B. SIEGFRIED

FABRIK CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHER PRÄPARATE

ZOFINGEN

Garantiert reine
REAGENTIEN
VOLUMETRISCHE LÖSUNGEN
INDIKATOREN

Sämtliche Präparate für
WISSENSCHAFT
PHARMACIE
INDUSTRIE

PHARMAZEUTISCHE SPEZIALITÄTEN
SCHÄDLINGSBEKÄMPFUNGSMITTEL

Ihre **Dissertation**

schreiben wir **schnell korrekt sauber billig**

Sämtliche Vervielfältigungen, Schreibarbeiten und Übersetzungen für Akademiker. Alle Arbeiten innert kürzester Frist. — 25 Jahre Erfahrung

E. V. B.

Erstes Schreib- und **V**ervielfältigungs- **B**üro
Metropol Zürich A. G.

Neue Adresse ab 1. Mai: **Bahnhofstr. 94** neben Kino Rex, 2. Etage, Lift
(früher Börsenstr. 10),
Tel. 25 22 14 (wie bisher) und 23 36 86 (neu)

A. Z. (Zürich) Herrn / Fräulein stud.

HERRENHÜTE

wählen Sie da am besten, wo man Ihnen eine große Auswahl vorlegen kann. Wir führen stets das Neueste und beraten Sie gewissenhaft. Wann dürfen wir Ihren Besuch erwarten?

Geiger & Hutter

Zürich, Limmatquai 138

(Studierende 5% Rabatt)

Instrumentarien und Materialien für

Studierende der Zahnheilkunde

Instrumentenkasten Modell Prof. Dr. M. Spreng für die Kurse der Zahnärztlichen Klinik und Klin. Operationslehre, empfohlen von den Zahnärztlichen Universitäts-Instituten Zürich, Bern, Basel.

Vollständige Instrumentarien für Kronen- und Brückenkurs, Goldarbeiten, Technik, Orthodontie

A. KOELLIKER & Co. A.G. ZÜRICH

BASEL BERN LAUSANNE ST. GALLEN